

NICOLA DÖRING

# Jugendsexualität im Internetzeitalter

## Aktuelle Daten und Debatten

*Jugendliche sind Menschen zwischen 14 und 17 Jahren. Sie sind keine Kinder mehr, aber auch noch keine Erwachsenen. Sie haben das Recht, ihre Sexualitäten zu erkunden und zu genießen, gleichzeitig will man sie vor negativen Einflüssen und schlechten Entscheidungen schützen. Das sexuelle Aufwachsen im Internetzeitalter birgt besondere Risiken, aber auch diverse Chancen. Zeitgemäße Sexualaufklärung muss darauf eingehen.*

Unter Jugendsexualität versteht man das sexuelle Erleben und Verhalten im Jugendalter, also im Alter zwischen 14 und 17 Jahren. Wie unterschiedliche Jugendliche verschiedene Aspekte von Sexualität erleben, variiert deutlich:<sup>1</sup> Für manche gehört sexuelles Lusterleben zum Alltag dazu und sie befriedigen sich täglich selbst, andere hatten noch nie einen Orgasmus. Manche haben das „erste Mal“ schon hinter sich, andere möchten ganz bewusst noch warten, etwa auf die große Liebe oder auf die Ehe. Manche definieren sich als „heterosexuell“, „homosexuell“, „bisexuell“ oder „pansexuell“, andere als „asexuell“. Viele haben große Angst vor einer ungeplanten Schwangerschaft, andere wünschen sich schon in jungen Jahren eigenen Nachwuchs.

Der vorliegende Beitrag liefert einige Eckdaten zur Jugendsexualität in Deutschland und geht auf aktuelle Debatten zum Einfluss des Internet ein. Ebenso wird erläutert, welcher ethische Rahmen für die fachliche Auseinandersetzung mit Jugendsexualität heute richtungsweisend ist.

### Sexuelle Gesundheit

Gesellschaftlich ist die Jugendsexualität nicht selten eine Projektionsfläche der Ängste von Erwachsenen. Man denke an den Feldzug gegen jugendliche Masturbation, der im 18., 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in Europa maßgeblich durch Theologie, Medizin und Pädagogik angeführt wurde. Heute blicken wir mit Unglauben und Schrecken auf die lustfeindlichen Botschaften und brachialen körperlichen Zwangsmaßnahmen zurück, mit denen die „Selbstbefleckung“ der Jugendlichen eingedämmt werden sollte, um diese angeblich vor Verweichlichung, Rückenmarksschwund und Blindheit zu bewahren.<sup>2</sup>

Aus solchen historischen Fehlentwicklungen hat man gelernt. Weltweit leitend für professionelle sexualpädagogische und sexualmedizinische Arbeit ist heute das von der Weltgesundheitsorganisation WHO entwickelte Konzept der sexuellen Gesundheit. Sexuelle Gesundheit bezeichnet dabei mehr als die Abwesenheit von sexuellen Krankheiten, Störungen und Problemen, sondern ist definiert als umfas-

sendes seelisches, körperliches und soziales Wohlbefinden im Hinblick auf die eigene Sexualität.<sup>3</sup> Mit dem sexuellen Wohlbefinden ist gleichzeitig auch die sexuelle Lust angesprochen, die heute nicht mehr als sündhaft, sondern als gesund angesehen wird, sofern man sich selbst und anderen bei ihrem Genuss nicht schadet.

### Sexuelle Rechte

Abgeleitet aus den allgemeinen Menschenrechten sowie den Kinder- und Jugendrechten spricht man heute im Zusammenhang mit der sexuellen Gesundheit von sexuellen Rechten, auf die alle Menschen einen Anspruch haben. Dazu gehören Schutzrechte (z. B. das Recht auf Schutz vor sexueller Diskriminierung und Gewalt, vor Zwangsheirat und Genitalverstümmelung), aber auch Freiheitsrechte (z. B. das Recht auf selbstbestimmte Partnerwahl, auf das Ausdrücken der eigenen sexuellen Identität, auf Zugang zu sexuellen Informationen sowie zu sexueller und reproduktiver Gesundheitsversorgung). Ausformuliert wurden Deklarationen sexueller Rechte bislang in zwei Fassungen: einmal vom stärker wissenschaftlich geprägten Weltverband für sexuelle Gesundheit WAS<sup>4</sup> und einmal von der stärker praktisch geprägten Planned Parenthood Federation IPPF, der beispielsweise auch pro familia Deutschland angehört<sup>5</sup>. Der inzwischen weithin von Fachleuten und Institutionen in Politik, Bildung und Gesundheitsversorgung akzeptierte menschenrechtsbasierte Rahmen Sexueller und Reproduktiver Gesundheit und Rechte SRGR (engl. *Sexual and Reproductive Health and Rights: SRHR*) stellt eine wichtige Basis dar, um auf nationaler und globaler Ebene sexuelle Selbstbestimmung, Gesundheit und Wohlbefinden von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu sichern und zu schützen.

Auf Basis des SRGR-Rahmens wurden von der Weltgesundheitsorganisation und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BZgA die nach Altersgruppen und Themen gestaffelten Standards für die Sexualaufklärung in Europa ausformuliert.<sup>6</sup> Diese Standards empfehlen beispielsweise, Jugendliche beim Aufbau von sexualbezogenem Wissen

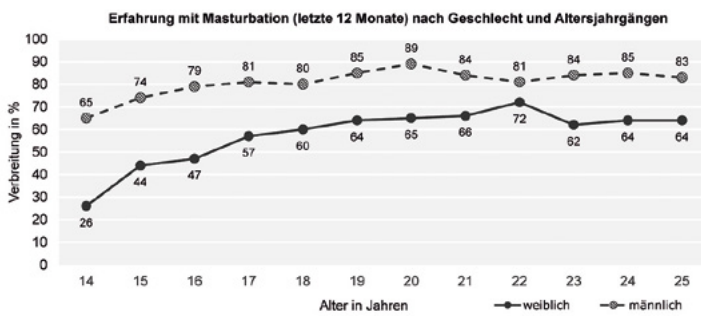


Abb. 1: Erfahrungen Jugendlicher mit Masturbation

und Kompetenzen zu unterstützen, etwa hinsichtlich Körperfunktionen, Partnerbeziehungen, sexuellen Aktivitäten, Werten und Normen. Dabei geht es auch darum, sexuelle Mediendarstellungen und Pornografie kritisch einzuordnen, gleichberechtigt über sexuelle Wünsche und Grenzen in der Beziehung zu kommunizieren, selbstbestimmte und verantwortungsvolle Entscheidungen über sexuelle Praktiken zu treffen und sich bei Problemen geeignete Hilfe zu holen.

Hinter all diesen, seit vielen Jahren entwickelten und immer wieder überarbeiteten Definitionen, Chartas und Regelwerken zu Sexueller und Reproduktiver Gesundheit und Rechten (SRGR) stehen zahllose Diskussionsrunden und Fachkonferenzen unter Beteiligung diverser Fachinstitutionen und Fachleute weltweit. In fachlichen – also sexualpädagogischen, sexualmedizinischen oder sexualwissenschaftlichen – Kontexten muss man sich an den bislang erarbeiteten und konsentierten ethischen Richtlinien orientieren, um Professionalität beanspruchen zu können.

### Sexuelle Fakten

In der Auseinandersetzung mit Jugendsexualität besteht nicht nur die Gefahr, die sexuellen Rechte junger Menschen und ihre sexuelle Selbstbestimmung zu beschneiden, indem man ihnen willkürlich eigene subjektive Werte und Normen überstülpt. Es besteht auch die Gefahr, die Merkmale der Jugendsexualität falsch einzuschätzen, etwa weil man sich an begrenzten persönlichen Erfahrungen und/oder an teilweise sensationalistischen Mediendarstellungen orientiert. Man denke an reißerische Schlagzeilen wie: „Sie sehen Pornos mit 12, haben Sex mit 13, sind schwanger mit 14“ (Süddeutsche Zeitung Magazin, 27.8.2009) oder „Das erste Mal mit 11, Gruppensex mit 14, selbstgedrehte Pornos mit 16: Immer mehr Jugendliche betreiben Sex als Leistungsschau“ (Stern-TV, 17.9.2008). Ob an derart dramatischen Charakterisierungen einer angeblich sexuell verrohten „Generation Porno“<sup>7</sup> etwas dran ist, gilt es, anhand aussagekräftiger wissenschaftlicher Studien zu prüfen.

Für Deutschland maßgeblich ist die repräsentative Wiederholungsbefragung „Jugendsexualität“, die seit 1980 alle fünf Jahre von der BZgA durchgeführt wird. Die Daten der aktuellen 9. Welle wurden im Jahr 2019 erhoben. Dazu wurde eine repräsentative Stichprobe von mehr als 3500 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in ganz Deutschland persönlich durch das Meinungsforschungsinstitut Kantar EMNID befragt. Zusätzlich wurden Eltern sowie junge

Erwachsene in die Studie einbezogen. Zentrale Ergebnisse der Studie sind auf der Website der BZgA kostenfrei einsehbar.<sup>8</sup> Ergänzend zur Studie „Jugendsexualität“, die als Omnibusbefragung viele verschiedene sexuelle Themenbereiche kursorisch abgedeckt, sind für eine Einschätzung der Faktenlage zur Jugendsexualität im Internetzeitalter weitere wissenschaftliche Studien heranzuziehen. Auskunft über die Lebenssituation queerer Jugendlicher gibt beispielsweise die Onlinebefragungsstudie „Coming out und dann...?“ des Deutschen Jugendinstituts in München mit rund 5000 Teilnehmenden.<sup>9</sup> Daten zur Nutzung von Pornografie im Jugendalter gibt eine repräsentative Onlinebefragung von rund 1000 Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren.<sup>10</sup> Ebenso stehen Daten zu Inhalten und Qualität von Sexuaufklärung im Internet zur Verfügung.<sup>11</sup>

### Solosexuelle Aktivitäten von Jugendlichen

Die Deklarationen sexueller Rechte<sup>12</sup> weisen ausdrücklich darauf hin, dass jeder Mensch das Recht hat, nach sexuellem Vergnügen zu streben und die eigenen sexuellen Möglichkeiten auszuleben, auch unabhängig von Fortpflanzung. Damit werden solosexuelle Aktivitäten wie sexuelle Fantasien, sexuelle Mediennutzung und Selbststimulation bis zum Orgasmus als Bestandteile gesunder Sexualität anerkannt. Statt von „der“ Masturbation oder „der“ Selbstbefriedigung spricht man besser von „solosexuellen Aktivitäten“ im Plural, um deutlich zu machen, dass Menschen in ganz unterschiedlicher Art und Weise sexuelle Lust mit sich selbst erleben: etwa im Bett und/oder unter der Dusche, mit der Hand und/oder mit einem Sexspielzeug, ganz schnell und/oder zeitlich ausgedehnt, mit Kopfkino, erotischem Roman und/oder pornografischem Onlinevideo. Während lustvolle Selbststimulation auch im Kindesalter stattfindet, sind solosexuelle Aktivitäten im Jugendalter bewusster mit sexuellen Vorstellungen verknüpft und zielgerichteter auf den Orgasmus hin orientiert.

Die Anerkennung von Selbstbefriedigung spiegelt sich in modernen Materialien der Sexuaufklärung, etwa in Aufklärungsbroschüren<sup>13</sup> und vor allem in Aufklärungsvideos auf Social-Media-Plattformen wie Youtube<sup>14</sup>, die das jahrhundertlang stigmatisierte und tabuisierte Thema der Masturbation im Jugendalter inzwischen als normalen Bestandteil der menschlichen Sexualität einbeziehen. Tatsächlich ist die Selbstbefriedigung die zentrale sexuelle Aktivität des Jugendalters: Sie findet im Zuge des sexuellen Erwachsenwerdens deutlich früher und deutlich häufiger statt als jede Form der Partnersexualität. Die BZgA-Studie „Jugendsexualität“<sup>15</sup> zeigt, dass mit 14 Jahren rund zwei Drittel der Jungen (65%) und gut ein Viertel der Mädchen (26%) berichten, im letzten Jahr masturbiert zu haben. Mit wachsendem Alter steigt die Verbreitung der Masturbation im Jugendalter und pendelt sich dann im jungen Erwachsenenalter auf hohem Niveau ein.

In der Erfahrung mit Selbstbefriedigung zeigt sich eine deutliche Geschlechterkluft: Jungen masturbieren mehr als Mädchen und sprechen auch offener darüber. Ebenso nutzen Jungen deutlich häufiger und offener als Mädchen sexuell explizite Medieninhalte, wie z. B. pornografische Onlinevideos. Tatsächlich sind Masturbationshäufigkeit und Pornogra-

fienutzung die einzigen sexuellen Variablen, bei denen die bisherige Forschung übereinstimmend deutliche Geschlechterdifferenzen feststellen konnte, während bei anderen sexuellen Variablen lediglich kleine oder aber gar keine Geschlechtsunterschiede nachweisbar sind.<sup>17</sup>

Die Haltung zu Pornografie ist bei Jugendlichen und Erwachsenen oftmals ambivalent. Einerseits werden die Inhalte als eklig, verstörend und teilweise auch frauenfeindlich betrachtet, andererseits wecken die Darstellungen Neugier, können erregend und inspirierend wirken. Zum Verständnis von Pornografie ist es wichtig, sie als eine fiktionale Medien-gattung zu begreifen, die nicht zeigt, wie Sex in der Realität ist oder wie er sein sollte. Stattdessen inszeniert Pornografie zu Stimulationszwecken sexuelle Fantasieszenarien und ist daher oftmals bewusst übertrieben, alltagsfern und auch grenzwertig. Im Internetzeitalter ist der Zugriff auf pornografische Texte, Bilder und Videos sehr niedrigschwellig geworden<sup>18</sup>: Die meisten Jungen und viele Mädchen haben im Alter von 14 Jahren schon Pornovideos im Netz gesehen.<sup>19</sup> Dementsprechend ist die Sexualpädagogik gefragt, das Thema professionell und gendersensibel aufzugreifen. Jugendliche zumindest haben hier viele Fragen, die es alters- und sachgerecht zu beantworten gilt. Die professionelle Sexualpädagogik nimmt sich diesen Herausforderungen zunehmend an. Der Sorge, dass Jugendliche womöglich ihre ersten Informationen über Sexualität dem Porno entnehmen (müssen) und somit Fiktion und Realität verwechseln, wird am wirkungsvollsten dadurch entgegenwirkt, dass man ab dem Kindesalter entwicklungsbegleitend für eine ganzheitliche Sexualaufklärung sorgt und die sexuellen Fragen der Kinder altersgerecht beantwortet.<sup>20</sup>

## Partnersexuelle Aktivitäten von Jugendlichen

Im Jugendalter wächst das Interesse an romantischen Kontakten, Liebesbeziehungen, körperlicher Intimität und sexuellen Aktivitäten mit anderen Menschen. Wann und mit wem das „erste Mal“ – also der erste Geschlechtsverkehr – stattfindet, ist für Jugendliche ein bedeutsames Thema. Ähnlich wie man „die“ Selbstbefriedung als Sammelbegriff für ganz unterschiedliche solosexuelle Aktivitäten verstehen muss, ist auch „der“ Sex mit anderen Menschen als Sammelbegriff für ganz unterschiedliche partnersexuelle Aktivitäten aufzufassen: Es geht um Flirten, sexuelle Kommunikation mit Worten, Gesten oder Medienbotschaften, um Küssen, Streicheln, Schmusen, Petting, Oral-, Vaginal- und Analverkehr.

Jugendliche ab 14 Jahre sind juristisch im sexuellen Konsensalter, das heißt, sie dürfen sich selbstbestimmt dafür entscheiden, mit anderen Menschen verschiedenen partnersexuellen Aktivitäten nachzugehen. Verboten ist allerdings der Sex mit Jugendlichen grundsätzlich, wenn dafür Geld bezahlt wird oder ein Abhängigkeitsverhältnis besteht. Aus der SRGR-Perspektive ist es im Sinne von Freiheitsrechten wichtig, Jugendlichen – also jungen Menschen, die biologisch die Geschlechtsreife erlangt haben – die Möglichkeit zu geben, selbstbestimmt sexuelle und romantische Kontakte und Beziehungen einzugehen. Denn zum einen stellen intime Beziehungen für Jugendliche – ebenso wie für Erwachsene – eine wichtige Quelle von Lebensfreude, Lust, Selbstbestätigung



Abb. 2: Erfahrungen Jugendlicher mit Geschlechtsverkehr

und sozialer Unterstützung dar. Zum anderen benötigen Jugendliche zum sexuellen Erwachsenwerden die Chance, erwünschte Erfahrungen sammeln zu können.

Doch partnersexuelle Aktivitäten bergen nicht nur Ressourcen, sondern auch Risiken. Das gilt im Jugendalter in besonders starkem Maße, da Jugendliche entwicklungsbedingt oftmals impulsiver handeln und ihre Intimbeziehungen weniger stabil sind als im Erwachsenenalter. Dementsprechend sind sie im Zusammenhang mit ersten romantischen und partnersexuellen Erfahrungen häufiger mit Liebeskummer, Trennungen und Enttäuschungen konfrontiert. Außerdem stehen sie vor der Aufgabe, ihre partnersexuellen Kontakte möglichst sicher zu gestalten, um ungeplante Schwangerschaften und sexuell übertragbare Infektionen zu vermeiden. Nicht zuletzt sind Grenzüberschreitungen und sexuelle Gewalt unter Gleichaltrigen ein großes Problem: So berichtet ein Viertel (23 %) der 14- bis 25-jährigen Mädchen und jungen Frauen, schon mindestens einmal zum Geschlechtsverkehr gezwungen worden zu sein, meist vom eigenen Freund oder Ex-Freund.<sup>21</sup> Der SRGR-Rahmen verlangt daher im Sinne von Schutzrechten nach geeigneten Maßnahmen, um Jugendliche bestmöglich vor körperlichen und seelischen Schäden im Zusammenhang mit Sexualität zu bewahren.

Um sexuelle Übergriffe zwischen Gleichaltrigen, sexuell übertragbare Infektionen und Teenagerschwangerschaften zu vermeiden, wird zuweilen jeglicher Partnersex im Jugendalter als „Risikoverhalten“ eingestuft, das man möglichst unterbinden sollte. Doch mit Verboten lassen sich Jugendliche nicht davon abhalten, ihren sexuellen Bedürfnissen nachzugehen. Daher ist es im Sinne des SRGR-Ansatzes geboten, Schutz- und Freiheitsrechte auszubalancieren und Jugendlichen die notwendigen Informationen und Kompetenzen mitzugeben, damit sie die mit den von ihnen erwünschten partnersexuellen Aktivitäten verbundenen Risiken für sich reduzieren und die Chancen ausschöpfen können. Denn mit wachsendem Alter beteiligen sich Jugendliche zunehmend an partnersexuellen Aktivitäten einschließlich Geschlechtsverkehr.<sup>22</sup>

Das Klischee, dass Jugendliche heutzutage immer früher Sex haben, bestätigen die Daten nicht.<sup>24</sup> Eher zeigt sich aktuell der Trend, dass Jugendliche mit dem „ersten Mal“ lieber noch warten wollen, etwa auf die große Liebe oder auf die Ehe. Das gilt am stärksten für Mädchen mit Migrationshintergrund, deren Sexualitäten unter besonders starker sozialer Kontrolle stehen.<sup>25</sup> Wenn Jugendliche partnersexuellen Aktivitäten nachgehen, dann probieren sie heute eher auch Dinge aus, die für frühere Generationen tabu waren, etwa

Oral- oder Analverkehr. Es ist nicht sinnvoll, einzelne partnersexuelle Praktiken pauschal als richtig oder falsch zu bewerten. Entscheidend ist vielmehr das Konsensprinzip: Die Beteiligten sollten wissen, worauf sie sich einlassen und ob sie das auch so wollen, oder aber die Möglichkeit haben, die entsprechenden Aktivitäten selbstbestimmt abzulehnen. Daher ist es wichtig, die sexuelle Kommunikations- und Konsensfähigkeit zu fördern sowie den bewussten Umgang mit sexuellen Grenzen bei sich selbst und anderen.

Jugendliche und Erwachsene gestalten ihre romantischen und sexuellen Kontakte und Beziehungen heute nicht nur in analogen, sondern auch in digitalen Kontexten: Sie flirten per Chat, nutzen Dating-Plattformen und Dating-Apps wie Tinder, schicken einander Liebesbotschaften und erotische Fotos per Smartphone.<sup>26</sup> Genau wie in Offlinekontexten kommt es in Onlinekontexten dabei zu Problemen, Konflikten und Gewalt. Das liegt daran, dass sich destruktives, aggressives und übergriffiges Verhalten von Menschen eben auf allen verfügbaren Kanälen manifestiert. Daher finden auch Online- und Offlinemobbing, Online- und Offlinestalking, sowie sexuelle Online- und Offlinebelästigung oft in denselben Täter-Opfer-Konstellationen statt. Dementsprechend sind ganzheitliche Präventions- und Schutzkonzepte notwendig, die Online- und Offlinekontexte und deren Verknüpfungen einbeziehen. Gleichzeitig sind aber auch die Chancen der Onlinekommunikation anzuerkennen und auszubauen, etwa wenn es darum geht, niedrigschwellige und zielgruppengerechte Informations- und Beratungsangebote bei partnersexuellen Fragen und Problemen anzubieten.<sup>27</sup>

## Sexuelle Identitäten von Jugendlichen

Im Zuge des Erwachsenwerdens ist es für Jugendliche wichtig, ein Verständnis für die eigene geschlechtliche und sexuelle Identität zu entwickeln, Selbstakzeptanz aufzubauen und selbstsicher auftreten zu können. Die tradierte Vorstellung, dass es nur zwei, noch dazu „gegensätzliche“ Geschlechter gibt (binäres Geschlechterverständnis) und dass Sexualität mit dem jeweils „anderen“ Geschlecht stattzufinden hat (Heteronormativität), wird insbesondere von jungen Menschen immer mehr in Frage gestellt. In der Haltung zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt gibt es eine merkliche Generationenkluft in dem Sinne, dass Jüngere meist aufgeschlossener sind. Neben generationalen fließen hier auch kulturelle und religiöse Prägungen ein.

Beispiele und Anzeichen eines Trends zu mehr sichtbarer geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in Identität und Identitätsausdruck bei Jugendlichen sind die größere Zahl der Jugendlichen, die sich nicht eindeutig als „weiblich“ oder „männlich“ beschreiben, sondern beispielsweise als „nicht-binär“, „gender-divers“, „trans“ oder „agender“ identifizieren. Auch die größere Zahl der Jugendlichen, die sich nicht als „heterosexuell“ definieren, sondern beispielsweise als „homosexuell“, „bisexuell“, „pansexuell“, „demisexuell“ oder „asexuell“, weisen auf diesen Trend hin. Die Daten der BZgA-Studie „Jugendsexualität“ zeigen, dass unter den 14- bis 15-jährigen Mädchen zehn Prozent und unter den gleichaltrigen Jungen sieben Prozent keine heterosexuelle

Orientierung angeben.<sup>28</sup> Repräsentative Daten für das gesamte Spektrum der Identitäten fehlen, da bisherige Fragebögen oftmals nur begrenzte Antwortmöglichkeiten bieten, also etwa nur „heterosexuell“, „homosexuell“ oder „bisexuell“ angekreuzt werden kann, nicht aber z. B. „pansexuell“ oder „asexuell“.

Generell wird dem Internet eine hilfreiche und empowernde Funktion für gesellschaftliche Minoritäten zugeschrieben. So sind digitale Medien für Jugendliche wichtig, wenn es darum geht, Informationen und Rollenmodelle für vielfältige geschlechtliche und sexuelle Identitäten zu finden, insbesondere wenn sie sich in ihrem familiären und sonstigen sozialen Umfeld unverstanden und ausgegrenzt fühlen.<sup>29</sup> Denn auch wenn geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in den letzten Jahren sichtbar geworden sind, gibt es weiterhin Probleme mit Diskriminierung<sup>30</sup>. Nach wie vor wird beispielsweise schwulen Jungen zuweilen von Gleichaltrigen und von Eltern ihre Männlichkeit abgesprochen, indem man ihnen zu verstehen gibt, dass sie ja keine „richtigen“ Jungen seien. Der neuerdings sichtbarer werdenden Gruppe der trans Jungen wird teilweise ebenfalls ihre Männlichkeit abgesprochen. Etwa indem man mutmaßt, dass es sich bei trans Jungen doch letztlich um Mädchen handele, die einfach nur Probleme mit der gesellschaftlichen Frauenrolle hätten.

Fragen rund um geschlechtliche und sexuelle Orientierungen und Identitäten sind äußerst komplex und betreffen die sexuellen Rechte der Person. Daher ist es auch in diesem Bereich für Fachkräfte wichtig, sich nicht von bloßen Meinungen oder dem eigenen Bauchgefühl leiten zu lassen, sondern wirklich den aktuellen Forschungsstand zur Kenntnis zu nehmen und die sexuellen Menschenrechte der Betroffenen zu achten.

## Fazit

Wichtige Themen des sexuellen Erwachsenwerdens sind erste Erfahrungen mit solosexuellen und partnersexuellen Aktivitäten sowie die Entwicklung der eigenen sexuellen Identität. Bei der Masturbation zeigt sich eine zunehmende gesellschaftliche Entstigmatisierung, wobei jedoch eine nennenswerte Geschlechterkluft besteht und zudem sexuelle Fantasien sowie Pornografien, die die Selbstbefriedigung begleiten, ein heikles und kontroverses Thema bleiben. Bis zum Alter von 17 Jahren hat die Mehrzahl der Jugendlichen noch keinen Geschlechtsverkehr. Daran hat sich in den letzten Jahren auch bei der angeblichen „Generation Porno“ nichts geändert. Trotz Geschlechtsreife leben die meisten Jugendlichen also den größten Teil des Jugendalters partnersexuell weitgehend abstinenz. Hinsichtlich sexueller und geschlechtlicher Identitäten zeigt sich bei Jugendlichen eine Tendenz zu wachsender Vielfalt.

Jugendliche sammeln Wissen und Erfahrungen im Feld der Sexualität heutzutage sowohl offline als auch online. Im Unterschied zu früheren Generationen stehen ihnen vor allem durch digitale Medien sehr viel mehr sexuelle Darstellungen und Informationen zur Verfügung. Das kann einerseits Unsicherheiten und Ängste mindern und Unterstützung bieten. Andererseits kann eine sexualisierte Medienwelt aber auch neue Verunsicherung schaffen, falsche Er-

wartungen wecken und Leistungsdruck erzeugen. Daher haben auch die heutigen Jugendlichen Bedarf an professionellen sexuellen Bildungsangeboten. Diese sollten altersgerecht und gendersensibel über sexuelle Fragen aufklären und dabei auch auf die Chancen und Risiken sexualbezogener Nutzung digitaler Medien eingehen. Ethisch leitend sollte der menschenrechtsbasierte SRGR-Ansatz sein, aus dem sich die Notwendigkeit ableitet, die sexuellen Schutz- und Freiheitsrechte der Jugendlichen gleichermaßen zu beachten und angemessen miteinander auszubalancieren.

#### Zu der Autorin

Prof. Dr. Nicola Döring leitet das Fachgebiet Medienpsychologie und Medienkonzeption am Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft an der Technischen Universität Ilmenau. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören Medien- und Technikpsychologie, Gender- und Sexualforschung sowie sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden und Evaluation.

nicola.doering@tu-ilmenau.de

#### Anmerkungen

- 1 Nicola Döring: Jugendsexualität heute. Zwischen Offline- und Online-Welten. In: Heinz-Jürgen Voß/Michaela Katzer (Hg.): Kulturelle Bildung zur Förderung geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung. Zur Relevanz von Kunst und Medien, Gießen 2019, S. 221–244.
- 2 Franz Eder: Diskurs und Sexualpädagogik. Der deutschsprachige Onanie-Diskurs des späten 18. Jahrhunderts. In: Paedagogica Historica, 39(6), 2003, S. 719–735.
- 3 Weltgesundheitsorganisation (WHO): Sexual Health, URL: <<https://www.who.int/health-topics/sexual-health>> (letzter Aufruf 05.04.2023).
- 4 World Association for Sexual Health (WAS): WAS Declaration of Sexual Rights. 2014, URL: <<https://worldsexualhealth.net/resources/declaration-of-sexual-rights/>> (letzter Aufruf 05.04.2023).
- 5 International Planned Parenthood Federation (IPPF): Sexuelle Rechte. Eine IPPF-Erklärung. 2009, URL: <[https://www.ippf.org/sites/default/files/ippf\\_sexual\\_rights\\_declaration\\_german.pdf](https://www.ippf.org/sites/default/files/ippf_sexual_rights_declaration_german.pdf)> (letzter Aufruf 05.04.2023).
- 6 WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA. Standards für die Sexualaufklärung in Europa. 2011. URL: <<https://shop.bzga.de/who-regionalbuero-fuer-europa-und-bzga-standards-fuer-die-sexualaufk-60059501/>> (letzter Aufruf 05.04.2023).
- 7 Johannes Gernert: Generation Porno. Jugend, Sex, Internet. Köln, 2010.
- 8 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Jugendsexualität 9. Welle, Ergebnisse im Detail. 2022, URL: <<https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/forschungsthemen/jugendsexualitaet-im-ueberblick/jugendsexualitaet-9-welle-ergebnisse-im-detail/>> (letzter Aufruf 05.04.2023).
- 9 Claudia Krell / Kerstin Oldemeier: I am what I am? Erfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans und queeren Jugendlichen in Deutschland. In: Gender, 8(2), 2016, S. 11–12.
- 10 Thorsten Quandt / Jens Vogelgesang: Jugend, Internet und Pornografie. In: Patrick Rössler / Constanze Rossmann (Hg.): Kumulierte Evidenzen, Wiesbaden 2018, S. 91–118.
- 11 Nicola Döring: Sexualaufklärung im Internet. Von Dr. Sommer zu Dr. Google. In: Bundesgesundheitsblatt, 60(9), 2017, S. 1016–1026; Nicola Döring: Online-Sexualaufklärung auf YouTube. Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 30(4), 2017, S. 349–367; Nicola Döring / Stephan Lehmann/Claudia Schumann-Doermer: Verhütung in der deutschsprachigen Wikipedia. Eine Inhalts- und Qualitätsanalyse. In: Bundesgesundheitsblatt, 2022.
- 12 IPPF, 2009, Artikel 5; WAS 2014, Artikel 7
- 13 Pro familia: Mädchen, Jungen. Jungen, Mädchen. Broschüre für Mädchen und Jungen von 11 bis 14 Jahren. 2020, URL: <<https://www.profamilia.de/publikationen/themen/fuer-jugendliche>> (letzter Aufruf 05.04.2023).
- 14 Nicola Döring: Sexualaufklärung im Internet. Von Dr. Sommer zu Dr. Google; Nicola Döring: Online-Sexualaufklärung auf YouTube. Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik.
- 15 Sara Scharmanski/Angelika Hessling: Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Jugendsexualität 9. Welle. BZgA-Faktenblatt 2022. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). URL: <[https://doi.org/10.17623/BZgA\\_SRH:fb\\_JUS9\\_sexu\\_erfahrungen](https://doi.org/10.17623/BZgA_SRH:fb_JUS9_sexu_erfahrungen)> (letzter Aufruf 05.04.2023))
- 16 Sara Scharmanski / Angelika Hessling: Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Jugendsexualität 9. Welle.
- 17 Jennifer L. Petersen / Janet Shibley Hyde: A meta-analytic review of research on gender differences in sexuality, 1993 – 2007. In: Psychological Bulletin, 136(1), 2010, S. 21–38.
- 18 Nicola Döring: Sex, Jugend und Pornografie. Wie soll man pädagogisch damit umgehen? In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis KJug, 3, 2022, S. 94 – 99.
- 19 Thorsten Quandt / Jens Vogelgesang: Jugend, Internet und Pornografie.
- 20 Nicola Döring: Sex, Jugend und Pornografie. Wie soll man pädagogisch damit umgehen?
- 21 Christiane Erkens / Sara Scharmanski / Angelika Heßling: Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. In: Bundesgesundheitsblatt, 64, 2021, S. 1382 – 1390.
- 22 Sara Scharmanski / Angelika Hessling: Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Jugendsexualität 9. Welle.
- 23 Sara Scharmanski / Angelika Hessling: Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Jugendsexualität 9. Welle.
- 24 Sara Scharmanski / Angelika Hessling: Im Fokus: Einstieg in das Sexualleben. Jugendsexualität 9. Welle. BZgA-Faktenblatt 2021. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). URL: <[https://doi.org/10.17623/BZgA\\_SRH:fb\\_JUS9\\_Sexualleben](https://doi.org/10.17623/BZgA_SRH:fb_JUS9_Sexualleben)> (letzter Aufruf 05.04.2023)
- 25 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Jugendsexualität 9. Welle, Ergebnisse im Detail.
- 26 Nicola Döring: Jugendsexualität heute. Zwischen Offline- und Online-Welten.
- 27 Nicola Döring: Sexualaufklärung im Internet. Von Dr. Sommer zu Dr. Google; Nicola Döring: Online-Sexualaufklärung auf YouTube. Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik.
- 28 Sara Scharmanski / Angelika Heßling: Sexual- und Verhaltungsverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Aktuelle Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Jugendsexualität“. In: Bundesgesundheitsblatt, 64, 2021, S. 1372 – 1381.
- 29 Nicola Döring: Sexualaufklärung im Internet. Von Dr. Sommer zu Dr. Google; Nicola Döring: Online-Sexualaufklärung auf YouTube. Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik; Nicola Döring: Jugendsexualität heute. Zwischen Offline- und Online-Welten.
- 30 Claudia Krell / Kerstin Oldemeier: I am what I am? Erfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans und queeren Jugendlichen in Deutschland.